

sässige Firma Noctron nach China gereist und sucht ein Partnerunternehmen. Es geht ihm nicht nur darum Geld zu verdienen, sondern auch 1,3 Milliarden Menschen mit Licht zu versorgen. "Gegenüber unserer Verschwendungmentalität können die Chinesen eine Vorreiterrolle in Sachen Umweltverantwortung spielen", sinniert Moody.

Zur Energieeffizienz trägt auch die Firma Rotarex aus Lintgen bei, die bereits seit vier Jahren in Shanghai Hitech-Ventile für Gasantriebe produziert. Frank Thomé, der die Filiale als einziger Ausländer unter 100 Chinesen leitet, berichtet stolz: "In Shanghai fahren 100.000 LPG-Mofas mit unserem Ventil." Auch für Erdgasautos mit CNG-Treibstoff hat Rotarex in China ein System entwickelt, das kostengünstiger ist als das europäische Pendant. Mittlerweile exportiert eine Partnerfirma sogar CNG-Rikschas nach Indien und Pakistan.

Doch während die chinesische Führung im Umweltbereich auf technische Lösungen hoffen kann, tut sie sich schwer mit den sozialen Herausforderungen - die eine politische Lösung erfordern. Das Stadtbild von Beijing und Shanghai ist geprägt von Menschen, die am helllichten Tag am Straßenrand schlafen. Es sind Wanderarbeiter, die vor der Armut auf dem Land in die Stadt geflohen sind. Sie stehen für jede Arbeit zur Verfügung - und nutzen die wenigen freien Stunden zum Schlafen.

Sozialer Sprengstoff

Die großen Unterschiede zwischen Arm und Reich sind nur so lange erträglich, wie das jetzige zehnpromtente Wachstum anhält, lautet die allgemeine Einschätzung. Weil jeder auf eine Verbesserung seines Lebensstandards hoffen kann, gibt es eine Interessengemeinschaft von



China-Idylle auf dem Tai Shan: Menschliche Arbeitskraft ist billig.

Ausgebeuteten und Ausbeutern. Trotzdem kommen selbst offizielle Statistiken auf mehrere Hundert Aufstände täglich. Zum Teil greift die politische Führung gegen solche Initiativen genauso hart durch, wie gegen Nationalisten aus den Westprovinzen und Falun-Gong-AnhängerInnen. In Sachen Menschenrechte habe China andere Prioritäten und andere Traditionen, so die Rechtfertigung von Seiten der Führung - und von einem Teil der China-Experten.

Nun ist Relativismus in Sachen Menschenrechte nichts Neues. Traditionelle MarxistInnen sehen in den "bourgeois" Rechten nur einen intellektuellen Überbau der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Menschenrechte dienen ihrer Meinung nach vor allem dazu, die Herrschaft der Bourgeoisie aufrecht zu erhalten. In einer sozialistischen Gesellschaft, so die Vorstellung, ergebe sich ein anderes Bewusstsein und eine völlig neue Bedeutung von Menschenrechten. Weil diese Theorie dazu diene, die Auswüchse des "realen

Sozialismus" zu rechtfertigen, ist sie aber mittlerweile unter Linken recht unpopulär. Es sind heute vor allem Manager, also die "Bourgeois" des 21. Jahrhunderts, die für China - gemeint ist die politische Führung - den Anspruch auf einen Sonderweg in Sachen Menschenrechte befürworten.

Demgegenüber fährt Außenminister Jean Asselborn eine klare Linie, die auch von Wirtschaftsminister Jeannot Krecké mitgetragen wird: "Wir machen deutlich, welche Vorstellungen wir in Sachen Menschenrechte haben, ohne ins Schulmeistern zu verfallen", verkündet Jean Asselborn bei seiner Pressekonferenz in Beijing. "Dabei müssen wir zeigen, dass es uns wirklich wichtig ist, was beispielsweise in der Frage der Todesstrafe in China passiert." Auch wenn man nicht weiß, wie viel von dieser Konfliktbereitschaft bei den Gesprächen mit chinesischen Spitzenpolitikern übrig bleibt, so ist Asselborns Haltung doch offensiver als jene von Jean-Claude Juncker. Dieser weigert sich regelmäßig, öffentlich Kritik an der chinesischen Menschenrechtssituation zu üben - man erreiche mehr bei Gesprächen unter vier Augen, so die Begründung.

Auch der Filz zwischen Politik und Wirtschaft wird von westlichen Politikern und Wirtschaftsleuten kritisiert: Staatseigene Betriebe und Provinzpolitiker, die Gesetze zum Vorteil ihrer Unternehmen auslegen, stehen einer gut funktionierenden freien Marktwirtschaft im Wege. Allerdings hofiert man ohne zu zögern die gleichen Provinzfürsten, wenn das einen Vorteil verspricht, und lobt dann "die unkomplizierte Art, Geschäfte zu machen".

Ähnlich sieht es beim Patentschutz aus. Zwar betonen Westler wie Chinesen, das geistige Eigentum müsse respektiert werden. Doch die meisten westlichen Unternehmer geben zu, dass sie Technologien offenlegen müssen, um ins Geschäft zu kommen. Dass die dann nicht kopiert werden sollen, glaubt niemand. Um sich dagegen zu wehren, versuchen die meisten Firmen mittlerweile, ihre Patente mit chinesischen

oder sie wie ehemals als Entwicklungsländer anreden. Ehrlicher wäre es, er würde diese Länder als das sehen, was sie vor allem sind: Angreiferstaaten." Die Zahlen, mit denen er seine Befürchtungen belegt, klingen überzeugend: Vier Millionen chinesische Hochschulabsolventen pro Jahr, Verlagerung der Investitionen nach Asien sowie Handelsbilanzen, die sich immer stärker zu Gunsten von China und Indien verschieben.

Andere Asien-Kenner wie Jörg Wuttke, Vize-Präsident der Europäischen Handelskammer in China, sehen die Entwicklung gelassener. "Obwohl China das Land mit den meisten Akademikern ist, mangelt es an wirklich qualifizierten Arbeitskräften, vor allem was Sprachkenntnisse angeht", so Wuttke vor der luxemburgischen Business-Delegation in Beijing. Auch die Überschüsse der Handelsbilanzen täuschten nur Stärke vor. "In China werden vor allem Produkte zusammenmontiert - das schafft kaum Mehrwert", so seine Analyse.

Dass heute in China kaum Hitech-Produkte entwickelt werden, darüber sind sich die meisten Experten einig. Ob das den Westen auf Dauer vor Konkurrenz in diesen Segmenten schützt, ist eine andere Frage. Bereits jetzt gibt es Pläne, die mit Hilfe von Rotarex in China entwickelten LPG-Mofas auf dem europäischen

Markt anzubieten. "Die Herstellung erfolgt in China, doch die Profite kommen einer luxemburgischen Firma zugute", präzisiert Frank Thomé. Verlagert das nicht unterm Strich Arbeitsplätze nach China? Thomé antwortet, was alle Manager auf diese Frage antworten: "In der EU wird die Produktion abgebaut, doch Forschung und Dienstleistungen bleiben." Und weiter: "Mitarbeiter von Firmen, die nicht in China investieren, haben noch schlechtere Perspektiven."

Das Qualitätsgefälle zwischen China und dem Westen wird aber nach Einschätzung von Frank Thomé nicht von Dauer sein: "Die Autos, die sie heute hier bauen, sind schon recht gut. Sie haben die Mittel, so lange in Forschung zu investieren, bis sie unsere Standards erreichen." Der Aufschwung Chinas und anderer Länder sei eine Art Gegenbewegung des Pendels, nach Jahrhunderten des Kolonialismus, so Thomé. "Wenn wir in einer großen Welt zusammenleben wollen, ist unser Sozialsystem in seiner jetzigen Form wohl unhaltbar." Andererseits weiß er aus eigener Erfahrung, dass die Löhne in China bereits rapide ansteigen. Thomé spekuliert: "Vielleicht finden wir uns am Ende alle auf einem ähnlichen Lebensstandard wieder."

Raymond Klein

Partnern zu teilen. Dadurch gewinnen sie Verbündete, denen ebenfalls daran liegt, eine wilde Patentpiraterie zu verhindern - wenigstens für eine Weile. Patentschutz ist ein Thema, bei dem viele chinafreundliche Manager den Mund verziehen.

Gespent China

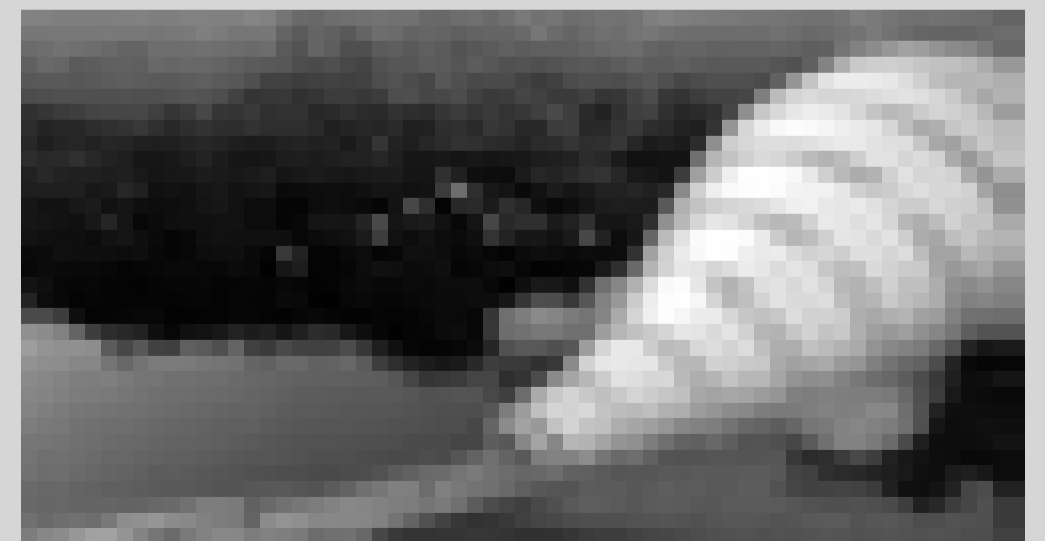
Weniger zimperliche Experten sprechen von einem Weltkrieg. In dem bereits erwähnten Spiegel-Heft warnt Gabor Steingart: "Der Westen kann die Asiaten weiterhin als Wettbewerber bezeichnen

Dongtan, die Ökostadt

(RK) - "Eine bessere Stadt, ein besseres Leben", so lautet das Motto der Weltausstellung, die 2010 in Shanghai stattfindet. Bis dahin wird auch die neue Stadt Dongtan bereits über 50.000 EinwohnerInnen zählen. Entstehen soll sie auf der Insel Chongming, etwas abseits von Shanghai. Ein Tunnel und eine Brücke befinden sich im Bau, um die Insel über eine sechsspurige Autobahn an die Stadt anzubinden. Doch Autos werden in der Innenstadt von Dongtan nur geduldet sein. Das Projekt sieht ein dichtes Netz von Fuß- und Radwegen vor, ergänzt durch öffentliche Transportmittel - gewissermaßen das Gegenteil von dem, was Shanghai heute ist.

Die konkrete Planung hat das britische Architektur-Büro Arup übernommen. "Very british" ist denn auch das Vorhaben, im Freizeitpark südöstlich der Stadt Pferde zu züchten. Das schaffe eine Verbindung zwischen Öko-Landwirtschaft und Freizeit-Dienstleistungen, so die Planer. Als Vorzeigebjekte dienen eine "sino-italienische" Ökofarm und ein Energiepark.

Am südöstlichen Ende der Insel Chongming liegt das Dongtan-Feuchtgebiet, eines der wichtigsten Vogelschutzgebiete Chinas, wo unter anderem der vom Aussterben bedrohte Schwarzstirnlöffler überwintert. Als Pufferzone zwischen Stadt und Naturreservat soll der "National Wetland Park" dienen, den man für die Weltausstellung 2010 fertig stellen will. Perplex macht nur die Aussage der Planer, der Park funktioniere als "natürliche Niere" für die Abwasserbehandlung - wie wird es da um die ökologische Wasserqualität stehen? Dennoch: Dass Urbanismus im Zeichen der Nachhaltigkeit im bevölkerungsreichsten Land der Welt überhaupt ein Thema ist, stimmt optimistisch: Wenn China die ökologische Wende schafft, dann können es alle schaffen.



Computermodell des "National Wetland Park", erstellt von Fleming Environment & International Development (Quelle: Shanghai Dongtan: an Eco-city, Arup 2006)



Moderne Arbeitsbedingungen bei Paul Wurth Beijing. Im Hintergrund weniger moderne Wohnsilos.